

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mitteilungen aus Oldenburg**

**Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]**

No. 40, 5. October 1844

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4432**

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

36hnter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 40.

Sonnabend, den 5. October.

1844.

### Briefe eines preussischen Officiers in die Heimath.

(Aus dem vorigen Jahrhundert.)

(Fortsetzung.)

18.

Magdeburg, den 21. April 1790.

— — — Mein theurer Freund, ist es bestimmt, daß ich auch in diesem Jahre nicht zum Urlaub komme: am 3. heißt es mit mir Marsch! kaum werde ich noch 4 Wochen hier sein; meine Feldequipage ist fertig. Gott gebe, daß ich Gelegenheit habe, unserm vielgeliebten Könige so zu dienen, wie ich wünsche, dann komme ich gewiß mit Ruhm und Ehre zurück, oder ich gehe als ein braver Keel in jene Welt hinüber. Alles, wie Gott will! Von Zeit zu Zeit sollen Sie von mir einige Nachricht haben, auch will ich ein Testament machen, für den Fall, daß ich bleibe oder sonst sterbe. Von allem Diefen will ich Ihnen vor unserm Ausmarsch von hier noch schreiben. Mit wie vieler Freude ich noch einmal ins Feld gehe, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Gott weiß es, ob es zu meinem Glück oder Unglück sein wird. Daß es lange dauern wird, glaube ich nicht; wir werden gewiß den Stolz der Kaiserhöfe so bengen, daß sie Gott danken werden, Frieden machen zu können. \*)

\*) Preußen machte damals eine bewaffnete Demonstration gegen Oesterreich, um den Untergang des türkischen Reichs, welches von den beiden Kaiserhöfen bedroht wurde, zu verhindern, und erreichte durch die am 27. Jul. 1790 zu Reichenbach geschlossene Convention seinen Zweck.

Sobald ich die Zeit unseres Ausmarsches bestimmen kann, schreibe ich Ihnen, wohin es geht.

u. s. w.

den 25. April.

Schon habe ich heute mein Mobilmachungsgeld erhalten, um Alles anzuschaffen: 515  $\text{R}$ . Den 26. Mai gehts von hier weg, wie es heißt nach Schlesien. Vier Pferde habe ich im Stalle; 10 Stück, nämlich 4 Proviant und 6 Packpferde bekomme ich in Natura geliefert. Es geht also richtig noch einmal darauf los; lange wird es aber nicht dauern.

Leben Sie recht wohl, bald schreibe ich mehr.

19.

Magdeburg, den 4. Jun. 1790.

— — — Am 15. Mai sind wir auf den Feldetat gesetzt, haben auch unsere Pferde erhalten. Ich habe in Allem 15 Stück, wovon ich mir vier gegen eine Vergütung von 4  $\text{R}$  für's Stück habe anschaffen müssen; meine beiden Reitpferde allein kosten mir 20  $\text{R}$ . So reichlich auch unser vielgeliebter König das Mobilmachungsgeld bestimmt hat, so habe ich doch 200  $\text{R}$ thlr. zugelegt, weil bei solchen Gelegenheiten Alles theuer ist. Doch marschire ich aus ohne einen Groschen Schulden und mit 400  $\text{R}$  in der Börse.

Meine Sachen, besonders auch Wäsche und Pretiosen bleiben in einem großen verschlossenen und versiegelten Koffer nebst meinem ganzen Mobilien bei meinem Wirthe dem Kaufmann Grünler stehen. Eine sehr schöne goldene Secundenuhr, welche ich vor einigen Monaten für 90  $\text{R}$

gekauft, befindet sich im Koffer nebst allerlei Kleidungsstücken, die ich noch nicht angeben kann. Mein Testament werde ich beim Bataillonsgerichte deponiren. Bleibe ich im Felde, so bitte ich von allem Diesem für meinen Bruder Gebrauch zu machen. Mein fester Vorsatz ist, mit Ruhm und Ehre zu leben oder zu sterben. Ein Offizier, der nicht diese Gesinnung hat, verdient nicht, einem so großen Könige zu dienen. Von Zeit zu Zeit sollen Sie aus dem Felde von mir Nachricht erhalten. Wollte Gott, daß mein erster Brief eine Relation von einer gewonnenen Bataille wäre; ich bin gewiß überzeugt, daß Sie allen Antheil daran nehmen würden.

den 10. Juni.

So ist es denn entschieden. Morgen marschiren wir aus, den 17. treffen wir in Berlin ein und so weiter nach Schlesien mit dem festen Vertrauen unsere Feinde zu demüthigen. Wäre ein jeder Soldat von denselben Gesinnungen befeelt, wie ich, so könnte uns sicher Nichts widerstehen. Von woher ich Ihnen jetzt wieder schreiben werde, das weiß Gott. Ich bin in voller Arbeit, aber meinen Bruder werde ich nicht vergessen u. s. w.

20.

Magdeburg, den 18. Oct. 1790.

Verzeihen Sie meine Nachlässigkeit im Schreiben; sie hat vielerlei Ursachen, da ich in steter Unruhe und Ungewissheit lebte. Jetzt aber ist es damit vorbei, und nach vielen Debatten ist's wieder Friede. Unser Feldetat hört am 1. Nov. auf; unsere Verurlaubten sind heute entlassen.

Nun werden Sie auch wissen wollen, wo ich denn gewesen bin. Daß ich am 11. Juni ausmarschiren und am 17. in Berlin eintreffen sollte, habe ich Ihnen geschrieben. Die hiesigen Regimenter und Bataillons standen unter dem Commando Sr. Durchl. des Herzogs Friedrich von Braunschweig und gehörten zum dritten Armee-Corps. Dieses stand in Schlesien, zuletzt in der Gegend von Schmiedeberg, ganz nahe an der böhmischen Gränze. Das Uebrige werden Sie aus den Zeitungen wissen.

Statt unsern Muth und guten Willen zeigen zu können, mußten wir aber zurück durch Sachsen nach Berlin, wo wir am 27. Aug. eintrafen und bis zum 3. Oct. verblieben. Den 10. dieses kamen wir wieder hier an; die ganze Comödie hat also gerade 4 Monate gedauert. Gesund bin ich Gottlob immer gewesen, obgleich ich viele Fatiguen gehabt, wie leicht zu denken ist. Das ist Alles, was ich zu schreiben weiß.

Obgleich ich ein guter Wirth bin, so kostet mich dieser Marsch doch 500  $\text{fl}$ . Wer kann aber helfen? Es hat so sein müssen. Meinen Bruder bitte ich zu grüßen und zu Neujahr würde ich ihm die versprochenen 10  $\text{Rth}$  richtig schicken. Können Sie, lieber Freund, mir wieder eine Gelegenheit verschaffen, wie im vorigen Jahre, so

soll es mir herzlich lieb sein, sonst schicke ich Ihnen die 50  $\text{fl}$  mit der Post und bitte Sie, den besten Gebrauch davon zu machen.

Der Kaiser ist also Schuld daran gewesen, daß ich Sie in diesem Jahre nicht besucht habe; aber so Gott will, soll es im künftigen Sommer gewiß geschehen. Zwei Pferde habe ich noch, 13 Stück sind für ein Lumpengeld verkauft.

Mein Aufenthalt in Berlin verstrich mir recht gut. Alle Woche einmal war großes Corps-Manoeuvre, einmal auch vor dem Könige, als derselbe aus Schlesien zurückkam. Dann war Cour, bald bei der regierenden Königin, bald bei der verwittweten, oder Ball, wozu jeder Offizier eingeladen war. Da mußte man aber in Schuhen erscheinen. Nun das ist so Hof-Stikette, und ich habe Nichts von Altem verabfüunt. Genug, wir sind in Berlin wohl aufgenommen.

u. s. w.

21.

Magdeburg, den 26. Nov. 1790.

— — — Nun, lieber Freund, sehen wir uns gewiß künftiges Jahr im Juli. Hoffentlich bin ich bis dahin Major; bin ich aber nicht, so schadet auch das Nichts. Was meinen Bruder betrifft, so sollen die 10  $\text{Rth}$  ganz gewiß am 1. Jan. von hier aus mit der Post an Sie abgehen, mit der Bitte, selbige nach Ihrem Gutfinden zu seinem Besten zu verwenden. Man kann nicht wissen, wie lange ich lebe. Auch gebrauche ich, wenn ich Major werde, obgleich ich schon 2 Pferde habe, doch noch 300  $\text{fl}$  zu meiner Equipage. Für mich muß ich doch auf alle Fälle zuerst sorgen. Sie sehen selbst, daß ich als ein ehrlicher Mann für ihn Sorge, aber wollte er sich ganz auf mich verlassen, wäre das doch in keinem Falle gut u. s. w.

Neulich habe ich einen jungen Mann, Namens Wöbken aus Oldenburg hier auf der Post gesprochen. Da er mir sagte, er käme auch nach Warel, habe ich ihm viele Complimente an Sie mitgegeben, auch meinen Namen in sein Taschenbuch geschrieben, damit er Ihnen solchen vorzeigen könne. Sollte er zu Ihnen kommen, so grüßen Sie ihn von mir und sagen Sie ihm, er möge, wenn er hier wieder durchkäme, doch ja bei mir ansprechen und mir vom Vaterlande erzählen.

u. s. w.

22.

Magdeburg, den 28. Dec. 1790.

— — — Hierbei erfolgen die meinem guten Bruder versprochenen 10  $\text{Rth}$  mit der Bitte, solche nach Ihren besten Einsichten für ihn zu verwenden. Vergeben Sie aber, theuerster Freund, daß ich Ihnen so viele Mühe mache; das Porto bitte ich abzuziehen. Meinen Bruder aber bitte ich zu erinnern, daß er ja gut wirtschaftete, denn wer weiß, wie lange ich lebe, und ob übers Jahr es meine Umstände erlauben, daß ich ihm Etwas geben kann, denn

es heißt, daß vielleicht die Fusilier-Bataillons noch gegen die Russen marschiren müssen. Ist das nicht, so komme ich nach der Neve auf Urlaub, und ich freue mich schon recht darauf, aber freuen würde es mich doch auch, wenn ich mit dazu beitragen könnte, den gränzenlosen Stolz der Russen etwas zu demüthigen.

P. S. Wie sieht es denn in Varel aus? Würde ich im künftigen Sommer den Hrn. Grafen von Bentinck dort antreffen? Ich möchte gar zu gern ihn persönlich kennen lernen.

Magdeburg, den 1. Febr. 1791.

Ihr sehr werth'es Schreiben vom 18. Jan. habe ich das Vergnügen gehabt, zu erhalten und freue mich über die richtige Ankunst meines Briefes mit den eingelegten 10 Th'lor. Ihnen, mein Vester, danke ich für alle die Mühe, die Sie von mir haben; an der guten Verwendung habe ich nicht den geringsten Zweifel. Gott vergelte Ihnen Alles! Ich bin übrigens oft mit Ihnen in derselben Lage, daß ich viel über Sachen schreiben muß, die mich Nichts angehen. Wie manchen Brief schreibe ich für Bursche von meiner Compagnie an ihre Eltern und Verwandte! Da denke ich denn immer, ist doch Freund \*\*\*\* in Varel auch so gut gegen Dich, warum wolltest Du's denn nicht gegen Andere sein? Sehen Sie, mein Vester, so wirken Sie auch in der Ferne hier Gutes.

Meinen Bruder betreffend, so schätze ich mich allerdings glücklich, daß Gott mich in den Stand gesetzt hat, ihn unterstützen zu können. Wäre der vorjährige Marich nicht gewesen, so hätte ich seine Schulden auf einmal bezahlen wollen, aber doch will ich in der Folge thun, was ich kann.

Daß der Hr. Graf von Bentinck künftigen Sommer in Varel sein wird, ist mir sehr lieb; eine freundliche Aufnahme von ihm bezweifle ich gar nicht. Wenn er von Hamburg zurückkommt, bitte ich ihm meinen Respect zu vermelden. Lebt denn seine Frau Großmutter in Hamburg noch? Ist das, so muß sie ein hohes Alter haben, denn kaum kann ich noch aus meiner Kindheit mich erinnern, wie sie prächtig als Amazone gekleidet so vornehm den stolzen Schimmel ritt.

Ich bin Gott sei Dank so munter wie ein Jüngling, laufe und reite mit Jedem in die Wette. Diesen Brief schreibe ich bei Lichte, aber eine Brille kenne ich noch nicht. Meine Dekonomie ist wieder wie vor dem Ausmarsch. Mein Bedienter von meiner alten Compagnie in Schlessien ist mein Alles; Haushofmeister, Stallmeister und Reitknecht; dazu habe ich einen Fusilier von meiner jetzigen Compagnie zur Aufwartung; beide kosten mir monatlich 9 Th'lor ohne Kleidung. Jeden Monat lege ich 10 Th'lor zurück; heute enthält meine Börse 800 Th'lor in Golde. Sollte ich sterben,

welches ich aber doch nicht willens bin, so würde meine Compagnie eben so viel abwerfen.

24.

Magdeburg, den 6. Mai 1791.

Mit vielem Vergnügen habe ich die Ehre, Ihnen zu melden, daß Sr. Maj. der König mich als Major zum Fusilier-Bataillon v. Müßling versetzt haben. Ich eile Ihnen dieses bekannt zu machen, weil ich weiß, daß Sie gewiß Antheil daran nehmen.

Es kommt mir aber sehr schwer an, daß ich nun eine andere Compagnie erhalte. In meine Compagnie habe ich Vieles verwandt, was mir nun nicht ersetzt wird. Einen Paradeur habe ich mir gekauft für 45 Th'lor. Dieses Pferd gehörig zu equipiren, wird mir in Allem über 300 Th'lor kosten. Gottlob, daß ich so gewirthschaftet habe, daß ich das Geld dazu habe. Meine 3 Pferde kosten mir über 80 Th'lor. Mit dem Hrn. Grafen v. Wedel stehe ich nun bei demselben Bataillon, wie Sie aus der vorjährigen Rangliste sehen können. Abgegangen ist der Major v. Wildermett.

P. S. Ist der Hr. Graf v. Bentinck in Varel, so bitte ich ihm meinen Respect zu vermelden. Ist bei Ihnen ein sehr gut zugerittenes Pferd zu haben, so bitte ich mich davon zu benachrichtigen. Hieherzuschaffen wollte ich es wohl; ich schicke und ließe es holen, wenn es der Mühe werth wäre. Ich weiß ja, daß vor diesem bei uns gute Pferde waren und nicht so theuer wie hier.

(Schluß folgt.)

### Der Verfasser des Aufsatzes über Schuldisciplin in N<sup>o</sup> 38 der Mittheilungen an die Lehrer des Gymnasiums.

Die in N<sup>o</sup> 39 der Mittheilungen enthaltene Erwiderung des Herrn Professors Greverus Namens der Lehrer des Gymnasiums auf meine in N<sup>o</sup> 38 dieses Blatts eingerückte Mäße ist, was man so nennt, weder gehauen noch gestochen. Die Punkte, auf welche es hauptsächlich ankommt, sind gar nicht berührt und auf Neben Dinge ist Gewicht gelegt, welche gar nicht in Betracht zu ziehen sind. — Daß eine gewisse gleichförmige Turnerkleidung angemessen und wünschenswerth erscheine, ist ja von mir mit klaren d'ürren Worten vorangestellt und nur die Frage aufgeworfen, ob das Lehrpersonal gesetzlich befugt sei, eine solche Kleidung vorzuschreiben, im Weigerungsfalle aber die Schüler willkürlich mit Arreststrafen

fen zu belegen und mit Relegation zu bedrohen. Dieses Recht habe ich ihnen abgesprochen; daß sie ein solches haben, ist vom Hrn. Professor Greverus weder durch Bezugnahme auf die Schulgesetze, noch auf sonstige Weise nachgewiesen. Dazu kommt, wie ich erst jetzt in Erfahrung bringe, noch der Umstand, daß die Schüler der ersten Classe, welche auf die fragliche Art gestraft sind, meistens mit Turnkleidung versehen gewesen sind, nur nicht mit der jetzt beliebten von heller grauer Leinwand, sondern von andersfarbigem Stoffe, den sie nach Besprechung mit den Lehrern oder wenigstens mit dem Turnlehrer sich früher angeschafft hatten. Man wollte ihnen also jetzt zumuthen, die alte Kleidung wegzuworfen und sich neue anzuschaffen und belegte sie für die Weigerung der Eltern, diese neue unnütze Ausgabe zu machen, mit Strafe! — Ja die Sache gewinnt einen noch viel gehässigeren Ansehen dadurch, daß die Lehrer ein halbes Jahr lang gar nicht oder nicht ernstlich auf Anschaffung der neuen Kleidung drangen und es dann erst kurz vor dem Turnfeste oder gar am ersten Tage des Festes selbst dictatorisch vorschrieben.

Wenn ich nun noch die einzelnen Hauptpunkte hervorhebe, über welche Hr. Professor Greverus sich gar nicht oder nur ungenügend zu erklären vermocht hat, so möchten dies folgende sein.

1. Ob es gesetzlich erlaubt sei, die fragliche Turnkleidung vorzuschreiben?
2. Ob die von der Lehrerconferenz verhängten Strafen gegen die widerspenstigen Turner gesetzmäßig verhängt sind?
3. Ob die stattgehabte Beugnadigung einiger Schüler auf Grundsätzen der Billigkeit oder der Willkür beruhe?

Hierauf allein kommt es in der Hauptsache an. Was die Nebenpunkte betrifft, die zum Schlusse meiner Mütze noch beispielsweise zur Documentirung anderweiten willkürlichen Verfahrens der Lehrer hinzugefügt waren, so scheinen diese gerade die Galle der Herren Lehrer auf eine solche Weise erregt zu haben, daß die Entgegnung ihres Vorstehers alle Gränzen einer in der guten Gesellschaft statthaften anständigen Schreibart überschreitet, und rein persönlich, statt in der Sache eine angemessene Vertheidigung zu versuchen, meine geistigen Anlagen in Zweifel zieht &c. Durch eine Erwiderung in ähnlichem Tone würde ich mich selbst zu beschimpfen glauben, weshalb ich nur noch als rein sachgemäß Folgendes hinzusetze.

Das von mir angeführte Beispiel einer Erneuerung der Tortur, welches schon einige Jahre hinter uns liegt, ist gerade der beste Beweis, wie eifrig bemüht das Lehrpersonal ist, dem Licht der Welt solche Attentate, die nur an die Schilderungen englischer Schulen in den Romanen des Boz, Marryat &c. erinnern, unter dem Vorwande,

die Schüler dürfen nicht aus der Schule schwagen, zu entziehen. Denn sonst hätte ein so unerhörtes Ereigniß doch schwerlich so verborgen bleiben können. Wie ich gehört, machen die Lehrer auch gar kein Geheimniß aus diesem Principe, welches ich nur insofern billigen möchte, als es unstatthaft erscheint, die gegen einzelne Schüler verhängten kleinen Strafen durch Ausschwagen zu schärfen.

Ueber die Richtigkeit dieser Anschuldigung ist Hr. Professor Greverus ebenso wie in den obigen Hauptpunkten die Antwort schuldig geblieben und hätte daher wohl gethan, seine Anschuldigung, als liege meiner Behauptung Bosheit und Lüge zum Grunde, zurückzuhalten.

Das geehrte Lehrpersonal des Gymnasiums scheint offenbar den schlechtesten Weg eingeschlagen zu haben, wenn es glaubt, sich durch die Vertheidigung ihres Vorstandes, welche nicht glücklich genannt werden kann, erculpirt zu haben. — Möge in Zukunft kein Grund zu ähnlichen Beschwerden gegeben werden!

Oldenburg, 1844, October 1.

### Chinesische Sprüchwörter.

Ein Wort zu viel verdriest die besten Geschäfte; ein Augenblick Geduld paßt zu dem Schlimmsten.

Je mehr Bekannte du hast, desto weniger Leute kennst du.

### Kirchennachricht.

Vom 27. Sept. bis 1. Oct. 1844 sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 99) Diedrich Wilhelm Brand und Helene Margarethe Wiedmann, Ewersten. 100) Johann Hinrich Kreuz und Ahlke Wohlen, geb. Bragge, Bornhorst. 101) Johann Gerhard Neumann und Anna Margarethe Bieting, Behnen.

2. Getraut: 276) Caroline Charlotte Wilhelmine Christiane Maria von Marbille, Oldenburg (ist bereits am 16. Sept. getauft). 277) Margarethe Leopoldine Louise Schäfer, Oldenburg. 278) Henriette Friederike Margarethe Meyer, Ewersten. 279) Carl Friedrich Heinrich Wehlan, heil. Geistthor. 280) Johann Diedrich von Neelen, Eghorn. 281) Anna Catharine Bruns, Mejsendorf.

3. Beerdigt: 195) Diedrich Gerhard August von Varel, 3 M., Ewersten.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 6. October.

Vorm. (Auf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.  
Vorm. (Auf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Clausen. (Ordnation.)  
Nachm. (Auf. 2 Uhr) Herr Hülfsprediger Varelmann.

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Sechster Jahrgang.

**N<sup>o</sup> 41.** Sonnabend, den 12. October. **1844.**

### Briefe eines preussischen Officiers in die Heimath.

(Aus dem vorigen Jahrhunderte.)

(Fortsetzung.)

25.

Magdeburg, den 29. Mai 1791.

— — — Unsere Revue ist glücklich vorbei. Nun sollte ich nach Varel kommen; aber das ist wieder Nichts. Mein Chef, der Major v. Müßfling, der ein Gut in Sachsen hat, wo seine Gegenwart sehr nöthig ist, hat vom Könige 3 Monat Urlaub erhalten. Da nun nicht beide Majors zugleich auf Urlaub gehen können, muß ich als der jüngste dableiben; das ist ganz natürlich. Auf den Herbst aber kann ich wieder abkommen.

Ich habe Ihnen viele Complimente zu machen; rathen Sie von wem? — Von dem Grafen von Ventinck, einem Bruder des regierenden Grafen, welcher Rittmeister in holländischen Diensten ist. Ich bin im Lager täglich mit ihm in Gesellschaft gewesen; er ist in der Suite des Prinzen von Drantien, welcher Rittmeister in unsern Diensten ist, und eine Meile von hier steht. Heute habe ich mit dem Prinzen und dem Grafen v. Ventinck beim General v. Kalkstein gespeiset. Vielleicht ist der Graf in diesem Herbst auch in Varel; in 14 Tagen geht er mit dem Prinzen nach Berlin und zum Winter nach Holland. Er hat mir gesagt u. s. w.

Ich habe dem Grafen versprochen, ihn in einigen Tagen in Schönebeck zu besuchen, wo er steht, u. s. w.

26.

Magdeburg, den 4. Nov. 1791.

— — — Was mich anbetrifft, so bin ich Gottlob noch gesund und wohl. Die Ursache aber, warum ich nicht in diesem Herbst nach Varel gekommen bin, ist diese: ich mußte im Sept. nach Berlin und Potsdam zum Herbstmanoevre. Hier habe ich in der Suite des Königs täglich Alles mitgemacht. Die hohen Herrschaften, die alle da waren, sind Ihnen aus den Zeitungen bekannt. Im königl. Schlosse zu Sans-Souci im neuen Palais habe ich täglich mit dem Grafen Ventinck gegessen. Dort waren im Marmorsaal täglich 228 Personen zu Tische, lediglich Stabsoffiziere und General-Adjutanten. Es wurde von Silber gespeiset und an der Tafel herrschte der größte Ueberfluß. Der König speisete nebenan im Grottensaale.

Ich habe den Schaden davon gehabt, daß ich beim Manoevre ein Pferd zu Schande geritten. Das konnte aber nicht anders, denn der König reitet sehr schnell und wechselt oft seine Pferde.

Lebe ich und bin gesund, so komme ich übers Jahr im Juni gewiß zu Ihnen. Was die Heirath meiner Bruderschwester anbetrifft, so wünsche ich ihr viel Glück und Segen; sie zu unterstützen, wie ich wohl wünschte, erlauben meine Umstände nicht, denn mein Bruder ist mir näher als seine Tochter. Für diesen werde ich am 1. Febr. 10 Fredor an Sie absenden, welche Sie, mein lieber Freund, zu seinem Besten verwenden mögen. Sie werden einsehen, daß ich in meiner jetzigen Lage auch für mich selbst sorgen muß und viel gebrauche. Ich wäre beinahe wieder verheiratet und zwar nach Preußen unter das Regiment

